



Mitgliederversammlung, 12. Mai 2016

Abschied als Geschäftsleiterin

Alles begann mit einem grossen Interesse für fremde Kulturen. Im Glarnerland, wo ich ausgewachsen bin, wurde es mir bald zu eng und es zog mich in die Ferne. Während der Gymzeit konnte ich mit 17 Jahren ein Austauschjahr in Brasilien machen. Eine prägende Erfahrung, denn ich musste eine mir völlig unbekannte Sprache lernen und mich an fremde Verhaltenscodex anpassen, die mir gar nicht behagten. Nach der Matura begann ich in Zürich Deutsch, Spanisch und Portugiesisch zu studieren und es zog mich noch öfters auf Reisen ins Ausland, meist nach Südamerika. Mit aller Selbstverständlichkeit stieg ich ein Flugzeug, ohne zu wissen, dass die meisten Menschen auf der Welt diese Möglichkeit nicht haben. Als ich nach einigen Jahren den Master in der Tasche hatte, wusste ich nicht recht, was damit anfangen. Ich landete bei der UBS. Nach 1,5 Jahren konnte man mir keinen Job mehr offerieren, das war 2009, die grosse Bankenkrise war im Gange. Ich war nicht traurig darüber, denn ich habe bald gemerkt, dass das nicht meine Welt ist und war schon auf der Suche nach etwas Anderem. Ich drehte mich 180 Grad um und wollte nur noch bei gemeinnützigen Institutionen tätig sein. Bald bekam ich die Möglichkeit, bei Amnesty ein Praktikum zu machen und mehrere Monate bei der Asyl-Kampagne „Die Nothilfe ist eine Sackgasse“ mitzuarbeiten. Ich bin die, die im Januar 2011 den Container vor dem Stauffacher aufstellte, um auf die Situation von Nothilfeempfänger/innen aufmerksam zu machen.

Ab diesem Zeitpunkt waren es nicht mehr die fremden Kulturen, die mich begeisterten, sondern es waren die Menschenrechte, die mich bewegten. Als ich 2011 als Freiwillige beim Solinetz mithalf den Mittagstisch in der Pfarrei St. Felix und Regula aufzubauen und im Herbst darauf die Stelle in der Geschäftsleitung übernehmen konnte, da wusste ich nicht viel von Asylpolitik und auch nicht viel über all die unsinnigen Gesetze, die Flüchtlingen das Leben schwer machen. Aber ich wusste eins ganz klar: Da stimmt etwas nicht! Da fehlt es an Gerechtigkeit, an Menschlichkeit! Auf der einen Seite die Menschen, die hier Zuflucht suchen und auf der anderen Seite die reiche Schweiz, die alles tut, um diese Flüchtlinge wieder loszuwerden, um sie seelisch kaputt zu machen - sei es durch Gewalt, sei es durch unsinnige Gesetze.

Wenn man mit Flüchtlingen arbeitet, kommt man um folgende Dinge nicht herum. Erstens blockieren einen die Asylgesetze und zweitens beginnt man die Zusammenhänge zu sehen. Wie ein Puzzle setzen sich nach und nach alle Teile zusammen und werden zu einem Gesamtbild der Welt. Man kann das alles, obwohl hoch komplex, sehr vereinfachen. Auf der Welt gibt es Privilegierte und nicht Privilegierte. Wo die Schweiz steht ist klar. Die Reichen profitieren auf ganz verschiedene Arten von den Armen und beuten sie als billige Arbeitskräfte aus oder stehlen ihnen die Rohstoffe. Wir sind reich, weil sie arm sind oder umgekehrt. Aber sie wollen nicht arm sein, und sie wollen nicht im Krieg leben, also machen sie sich auf und suchen ein neues Zuhause, meist in einem anderen armen Land, manchmal landen sie bei uns. Hier in der Schweiz merken sie bald, dass Ausländer/innen zwar in einem gewissen Mass willkommen sind, aber nur die Reichen. Mit allen möglichen Gesetzen und Verboten, mit Rassismus, mit Diskriminierung wird ihnen jeden Tag gezeigt: Wir haben hier nicht auf dich gewartet. Geh wieder nachhause! Und zu allem Elend müssen sie auch noch stets die Sündenböcke sein für hausgemachte Probleme...

Wenn man mit Flüchtlingen arbeitet, stellt sich nach einiger Zeit vielleicht auch eine gewisse Ohnmacht und Ernüchterung ein. Man merkt, dass man nicht verhindern kann, dass geliebte Menschen ins Gefängnis oder ausgeschafft werden, dass sie depressiv und krank werden. Man fragt sich, ob es einen Sinn macht, wenn man sich freiwillig aufopfert. Manchmal habe ich auch keine Lust mehr den Leuten erklären zu müssen, dass Flüchtlinge ganz normale Menschen sind wie du und ich. Aber genau dort müssen wir leider immer wieder beginnen, bei einfachen Begegnungen, die zeigen, dass wir doch alle eigentlich dasselbe wollen: ein Leben in Sicherheit und Wohlstand.

Aber auch ich lasse mich nicht entmutigen und werde dem Solinetz als Freiwillige erhalten bleiben. Meine Empörung wird noch lange gross genug sein, um weiterzumachen. Ich werde mich weiterhin im Projekt Schulbesuche engagieren und die Arbeit geht uns ja leider nie aus. Ich finde es sehr wichtig, dass wir in Zukunft weniger unter uns bleiben und mehr auch „ausen“ gehört werden. Wir sollten Kampagnen starten, zum Beispiel zum Thema Arbeitsbewilligungen, wir sollten Gemeinden ins Visier nehmen, die nicht das Mindeste leisten und so geizig sind, dass sie nicht mal Tickets nach Zürich finanzieren, obwohl wir hier in der Stadt eigentlich ihre Aufgabe übernehmen. Wir sollten noch mehr Flüchtlinge finden, die bereit sind, sich selbst für ihre Rechte einzusetzen. Wir sollten uns nicht bloss auf Helfen beschränken.

Mich für Flüchtlinge zu engagieren sehe ich als meine Pflicht, als meinen Beitrag für eine bessere Welt. Das Solinetz ist der ideale Ort für mich, denn hier lerne ich viele verschiedene Menschen aus der ganzen Welt kennen, hier finde ich Menschen, die meine Haltung teilen. Ich bin so vielen Menschen begegnet, die meine heutige Weltanschauung entscheidend prägten, eine Weltanschauung, die mich bis an mein Lebensende begleiten wird.

Man sagt so schön, dass man gehen soll, wenn die Party am besten ist. Und genau in diesem Moment gebe ich meine Stelle als Geschäftsleiterin auf. Das Solinetz ist in den letzten Jahren oder Monaten enorm gewachsen. Als ich 2011 begann, waren rund 400 Menschen im Verteiler des Newsletters, nun sind es 2'700! Anfangs waren es 1 oder 2 Projekte, nun sind es über 30! Und wir wachsen auch in die Breite, zahlreiche lokale Projekte und Regionalgruppen sind entstanden. Und täglich melden sich neue Menschen, die sich engagieren möchten. Sicherlich gibt es noch Baustellen zu bewältigen und wir müssen noch besser und professioneller werden. Anfangs waren wir eine Bewegung und sind dann ein angesehener, bekannter Verein geworden.

Wir sehen uns! Bleibt dran! Lang lebe das Solinetz!